

LWL-Medienzentrum für Westfalen

Westfalen in historischen Filmen

Das Münsterland

Vier Filmporträts
aus den
1950er Jahren



LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Reihe:
Westfalen in historischen Filmen

Film, ca. 50 Min., s/w und f
DVD mit Begleitheft, 2007 (D 126)

Der Film auf dieser DVD ist durch das Urheberrechtsgesetz geschützt. Neben der privaten Aufführung kann er zu nichtgewerblichen Zwecken öffentlich gezeigt werden. Alle Urheber- und Leistungsschutzrechte vorbehalten. Vermietung, Sendung, Vervielfältigung und gewerbliche Vorführung sind ohne ausdrückliche Genehmigung nicht gestattet. Etwaige Anfragen sind zu richten an:

LWL-Medienzentrum für Westfalen
Fürstenbergstraße 14, 48147 Münster
E-Mail: medienzentrum@lwl.org
Internet: www.lwl-medienzentrum.de

Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Umschlagfotos: LWL-Medienzentrum für Westfalen
Satz und grafische Gestaltung: Greta Schüttemeyer
Druck: Merkur Druck GmbH & Co KG, Detmold
Eine Produktion des LWL-Medienzentrums für Westfalen

ISBN 978-3-923432-65-3
© 2007 Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Ralf Springer

Das Münsterland

Vier Filmporträts aus den 1950er Jahren

Begleitheft zur DVD

Herausgegeben im Auftrag des LWL-Medienzentrums für Westfalen

Inhaltsverzeichnis

I. Der Kulturfilm und frühe filmische Landschafts- porträts über das Münsterland	Seite 5
II. Das Münsterland nach 1945 und die Bemühungen um eine Belebung des Tourismus	Seite 7
III. Erste Versuche und Umsetzungen filmischer Land- schaftsporträts nach 1945	Seite 10
IV. Vier Landschaftsportäts aus den 1950er Jahren	Seite 13
a. Mein Münsterland	Seite 14
b. Die Paradiese liegen nebenan	Seite 16
c. Schicksale einer Landschaft	Seite 19
d. Über dem weiten Land	Seite 23
V. Ein Vergleich und Resümee	Seite 25
VI. Filmografische Angaben	Seite 27
VII. Quellen, Literatur und sonstige Filme	Seite 27
VIII. Kapitelgliederung der DVD	Seite 29

I. Der Kulturfilm und frühe filmische Landschaftsporträts über das Münsterland

Die ersten noch erhaltenen Filmporträts über Münster und das Münsterland stammen aus den 1920er Jahren. Zu diesem Zeitpunkt waren der Lauffilm und das moderne Kino zwar schon eine Generation alt und hatten sich längst in der Unterhaltungsbranche und in der Gesellschaft etabliert, mussten sich aber dennoch Reglementierungen beugen. Gerade der Spielfilm, also der fiktionale Film, wurde von verschiedener Seite als Quelle eines kulturellen und sittlichen Werteverfalls gesehen, dem durch Zensur, Altersbegrenzungen und eine hohe Vergnügungssteuer begegnet werden sollte. Dem fiktionalen Film gegenüber stand jedoch von Beginn an der nicht-fiktionale Film, also unter anderem Unterrichtsfilme, Tier- und Naturfilme, Reisefilme und Porträts von Städten und Regionen. In diesen Genres erblickten selbst zahlreiche Filmgegner sowie behördliche Institutionen eine Möglichkeit zur Verbreitung von Fach- und Kulturwissen.

Um diesen Zweig, der nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland ohne eindeutige Definition unter dem Begriff „Kulturfilm“ firmierte, zu fördern, senkte man für derartige Produktionen die Vergnügungssteuer. Außerdem erhielt die erst 1917 in Berlin unter staatlichem Einfluss gegründete Universum-Film AG, kurz „Ufa“, bereits 1918 eine Kulturfilmabteilung, die bald am laufenden Band Filme produzierte. Daneben widmeten sich ebenfalls viele kleinere Produktionsunternehmen den zahlreichen Genres des Kulturfilms, weil sich hier mit verhältnismäßig wenig Aufwand und mithilfe öffentlicher Gelder über Auftragsarbeiten eine Existenz aufbauen ließ. Zu den zahlungskräftigsten Auftraggebern gehörten zweifelsfrei Städte und Landkreise, denen im Rahmen der schon damals rasch wachsenden Tourismusindustrie die doch recht hohe Investition in einen Werbefilm schmackhaft gemacht werden konnte.

Ein „typischer“ Kulturfilm, der eine Landschaft oder eine Stadt porträtierte, konnte Elemente eines Reise-, Werbe- oder Unterrichtsfilms und noch viel mehr beinhalten. Allein schon die Trennung von Stadt und Umland war nur schwer zu realisieren, da selbst große Städte ihrer modernen Urbanität eine ruhigere ländliche Komponente als Kontrast entgegenzustellen versuchten. Kleinere Städte sahen sich – der Realität entsprechend – noch viel stärker ins Umland eingebunden und bezogen die dort anzutreffenden baulichen und landschaftlichen Schönheiten umso bereitwilliger in die Filmporträts mit ein.

Anfangs zeigte eine vorwiegend passive Kamera nur Stadt- und Landschaftsansichten, später wurde die Kameraführung immer öfter aktiv, es wurden Geschichten und Rahmenhandlungen hinzugefügt. Der Tonfilm, der sich bei den Kulturfilmen je nach Genre unterschiedlich schnell etablierte, erhöhte seit den 1930er Jahren die Umsetzungsmöglichkeiten gerade im Hinblick auf die historische Komponente, da die Zeugnisse der Vergangenheit in Form von Gräbern und Kunstgegenständen nicht mehr für sich selbst oder mittels kleinteiliger Schrifttafeln sprechen mussten, sondern mit Erläuterungen aus dem Off versehen werden konnten.

Üblicherweise hatten die Stadt- und Landschaftsporträts eine Länge von 10 bis 15 Minuten und liefen zunächst im Kino als Vorfilm. Je aufwändiger der Film gestaltet und je bekannter die Stadt oder die Region war, desto größer war die Chance, einen Vertriebspartner zu finden, der den Vorfilm überregional, ja bis ins Ausland vermarkten konnte und somit eine weitreichende Werbung für die abgebildete Stadt und Landschaft betrieb.

Als schwierig erwies sich stets, eine angemessene Mischung von „Werbung“ und „Kultur“ zu finden. Für einen schlichten Werbefilm fand man in der Regel keinen Verleih, weil derartige Filme das Publikum langweilten und keine Prädikate erhielten, wodurch zumeist auch die Steuerermäßigungen entfielen. Andererseits wollte der Geldgeber sein „Produkt“ in ein angemessenes Licht gesetzt sehen, damit der Fremdenverkehr angekurbelt wurde und sich seine Investition bezahlt machte. Als besonderes Problem bei Landschaftsporträts erwies sich oft die große Personenzahl, die sich hinter einem Auftraggeber verbarg: Jeder Bürgermeister wollte seine Region in der Collage angemessen berücksichtigt wissen, und dieses Verlangen nach Vollständigkeit dampfte so manches Landschaftsporträt zu einem allzu sehr konstruierten Ansichtskarten-Film zusammen.

Eine zweite Karriere starteten einige dieser Filme im Rahmen des Heimatkundeunterrichts an Schulen, wo sie eine Zeit lang als Unterrichtsfilme eingesetzt wurden und dort – wie auch anlässlich von Sondervorführungen – zur Identifikationsstiftung mit der jeweiligen Landschaft beitragen sollten. Dieser Aspekt gewann vor allem nach 1945 hinsichtlich der Integration von Vertriebenen eine größere Bedeutung.

Abgesehen von wenigen Aufnahmen aus der Kaiserzeit wurde das Münsterland mit seinem Hauptort Münster erst nach dem Ersten Weltkrieg filmisch in Szene gesetzt. Schon 1918 und 1919 hatte die Berliner Deutsche Lichtspielgesellschaft e.V. die Filme „Die alte Westfalenstadt Münster“ und „Münster, die Hauptstadt Westfalens“, 1923 der Berliner Filmemacher Arnold Kühnemann den Film „Das Münsterland“ und 1926/1927 die Berliner Humboldt-Film GmbH den Film „Münster, die alte Hauptstadt Westfalens“ aufgenommen, die nach heutigem Kenntnisstand jedoch alle nicht mehr existieren. Mitte und Ende der 1920er Jahre beauftragte die Stadt Münster die Aufnahme kürzerer Szenen und deren Zusammenschnitt zu Kulturfilmen: „Münster – Hauptstadt der roten Erde“ und „Münster, die Historische Kongreßstadt“, über deren Entstehungsbedingungen und Verbreitung allerdings nichts bekannt ist. In dem zwischen 1927 und 1929 von Hubert Schonger produzierten mehrteiligen Landschaftsportrait „Durch das schöne Westfalen“ wurde auch das Münsterland mit Filmaufnahmen bedacht, allerdings ist gerade dieser gesamte Teil des Westfalenfilms bislang verschollen. 1938 entstand dann unter hohem finanziellen Aufwand der von der Ufa produzierte und von Eugen York inszenierte Film „Münster – Westfalens schöne Hauptstadt“, in dem besonders die Integration der Stadt in das Münsterland betont wird. Noch im Zweiten Weltkrieg begann der Heidelberger Filmemacher Johannes Canis mit Aufnahmen zu münsterländischen Wasserburgen, welche aber erst nach dem Krieg in dem Film „Münsterland – Land der Wasserburgen“ veröffentlicht wurden.

II. Das Münsterland nach 1945 und die Bemühungen um eine Belebung des Tourismus

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte das Münsterland mit den Problemen zu kämpfen, die fast sämtliche Regionen im kriegszerstörten Europa betrafen: Die zerbombten Städte mussten wieder aufgebaut, die hungernden Menschen ernährt und die zahlreichen Heimatvertriebenen in die alteingesessene Bevölkerung integriert werden. Viele Städte im Münsterland wiesen schwere Kriegsschäden auf, beispielsweise war Dülmen zu 90 Prozent, Bocholt zu 80 Prozent und das Oberzentrum Münster ebenfalls zu über 90 Prozent zerstört. Und doch gelang etwas, womit niemand gerechnet hatte: Zehn Jahre nach Kriegsende besaß Westdeutschland – und darunter auch das Münsterland – in vielen Bereichen wieder das Niveau der Vorkriegsproduktivität.

Ein Großteil der materiellen Kriegsschäden war behoben. Bis weit in die 1970er Jahre hielt ein Wirtschaftsaufschwung an, der schon von den Zeitgenossen als „Wirtschaftswunder“ bezeichnet wurde und die Bundesrepublik Deutschland unter die wohlhabendsten Industrieländer zurückführte. Doch dieser scheinbar mühelose Wiederaufbau musste hart erarbeitet werden: Bis in die frühen 1950er Jahre waren die Löhne auf einem extrem niedrigen Stand und wurden fast keine nennenswerten Sozialleistungen gewährt, da die öffentliche Hand durch den Wiederaufbau vollkommen überlastet war. Erst seit der Mitte der 1950er Jahre machte sich der wirtschaftliche Aufschwung für breitere Schichten bemerkbar und erlaubte damit auch wieder die verstärkte Nutzung von Freizeitangeboten.

In dieser Zeit wurde die Alpenfahrt nach Italien im VW-Käfer zu einem Symbol für den wiedererlangten Wohlstand und den wohlverdienten Urlaub nach anstrengender Arbeit. Tatsächlich konnte sich aber nur ein kleiner Teil der Bevölkerung eine Fahrt – gar im eigenen Auto – nach Italien leisten. Selbst Ende der 1950er Jahre machten noch über 90 Prozent der Deutschen im eigenen Land Urlaub, wobei es vorwiegend an die Nordseeküste, in die Mittel- und Hochgebirge oder auf Städte-tour ging. Der Tourismus wurde deshalb von vielen Stadtoberern als sprudelnde Einnahmequelle erkannt und beworben. Viele Städte hatten kurz nach dem Krieg ihre Werbe- und Verkehrsämter reaktiviert, ebenso die Bürgerschaft ihre Fremdenverkehrsvereine. Prospekt-material und Postkarten wurden in großen Mengen gedruckt, um auf die eigene Region aufmerksam zu machen.

Auch im Münsterland und in Münster wurde der Tourismus aus gutem Grund als wichtiger Wirtschaftszweig wahrgenommen: Die Region wies nämlich eine starke agrarische Prägung auf, die sich auch auf die vielfältigen Dienstleistungsangebote und die überregional tätigen Handelshäuser in den Städten auswirkte. Die industrielle Produktion hingegen beschränkte sich auf wenige Gebiete und Zweige: eine signifikante Kohleförderung nur in einigen Schwerpunktregionen wie Hamm und Ahlen, eine stärkere Zementindustrie, viele kleinere Brauereien sowie im Westmünsterland eine ausgeprägte Textilindustrie.

Das eigentliche „Wirtschaftswunder“ in Westdeutschland war jedoch ganz klar ein „Industriewunder“, genauer gesagt basierte es auf dem Boom der Schwerindustrie. Dabei führte der Aufschwung zu starken

Verschiebungen innerhalb der Wirtschaftssektoren: Zwischen 1950 und 1960 verzeichnete die industrielle Produktion einen Zuwachs von 185 Prozent, Handel und Verkehr von 126 Prozent, die Landwirtschaft aber nur von 42 Prozent, so dass ihr Anteil an der Gesamtproduktion und -beschäftigung deutlich sank. Die Landwirtschaft war somit die große Verliererin des Wirtschaftswunders.

Der Ausbau des Dienstleistungssektors bot nunmehr Gelegenheit, stärker als bisher am Wirtschaftsaufschwung teilzuhaben, wobei das Münsterland und speziell auch die Stadt Münster auf eine lange Tradition in der Tourismuswerbung zurückblicken konnten. Bereits 1897 hatte sich auf private Initiative hin in der Stadt Münster ein Verkehrsverein gegründet, der mit finanzieller Unterstützung der Stadt Fremdenverkehrswerbung betrieb, wobei die Stadt Münster stets unter Einbeziehung des Münsterlandes beworben wurde. Dabei präsentierte sich Münster als kultureller Kristallisationspunkt mit einer beeindruckenden Sakral- und Bürgerarchitektur, wohingegen das Münsterland auf die zahlreichen Wasserschlösser und die in reicher Natur idyllisch gelegenen Dörfer mit ihrer Fachwerkbauung abhob.

Im Juni 1928 wurde in Münster erstmals ein „Städtisches Verkehrsamt“ als Teil eines neuen Dezernates für Verkehrs- und Wirtschaftsfragen unter Dezernent Dr. Paul Engelmeier eingerichtet. Der „Verkehrsdezernent“ wurde 1929 gleichzeitig der Vorsitzende des Verkehrsvereins, welcher jedoch weiterhin eine eigenständige Geschäftsstelle mit einem geschäftsführenden Leiter hatte. Erst 1933 kam es zur Personalunion von Verkehrsdezernat und Geschäftsführung des Verkehrsvereins. Paul Engelmeier wurde 1933 von den Nationalsozialisten entlassen, die Fremdenverkehrswerbung stellte 1939 mit Kriegsbeginn ihre Aktivitäten ein. Doch schon Ende 1945 konstituierte sich der Verkehrsverein zusammen mit dem Heimatverein unter der Bezeichnung „Werbe- und Verkehrsverein“ erneut. Außerdem gründete sich die Vereinigung „Münster-Münsterland e.V.“ mit dem Geschäftsführer Theo Breider, der schon vor dem Krieg im Verkehrsverein aktiv gewesen war. 1969 schlossen sich beide Vereine zusammen. Im August 1946 wurde auch bei der Stadt wieder ein „Werbe- und Verkehrsamt“ unter dem alten und neuen Stadtrat Paul Engelmeier eingerichtet.

Allerdings stand die touristische Werbung nach dem Krieg vor einem schwerwiegenden Problem, denn bevor Gäste in die Region gelockt

werden konnten, musste die Infrastruktur wieder funktionieren und das „Gesicht der Städte“ hergerichtet sein. Als Initialzündung für den Wiederaufbau in Münster galt die 300-Jahrfeier des Westfälischen Friedens, die 1948 noch zwischen Trümmern und großen Lücken in der Stadtbebauung stattfand. Aber selbst als der Aufbau der Stadt in großen Schritten voranging, kam der Tourismus nur langsam in Schwung, weil die Stadtwerbung zunächst mit bescheidenen finanziellen Mitteln auskommen musste. Der Geschäftsführer des Werbe- und Verkehrsvereins, Günther Klein, fasste 1952 in einem Referat diese Entwicklung ins Auge: „Diese Wiederaufbauarbeit im Interesse des Fremdenverkehrs hat von der Stadt Münster gewaltige Steuermittel gefordert, die diese angesichts ihrer Notwendigkeit zur Förderung des heimischen Fremdenverkehrs freudig übernommen haben dürfte. Darüber hinaus wäre es ein Irrtum, in der Fremdenverkehrswerbung sparsam sein zu müssen [...]. Wer für eine gute Sache wirbt, sollte gerade in der Zeit der Not recht eindringlich werben. Noch spukt in den Hirnen vieler Menschen im In- und Ausland der Ruf Münsters als der einer „black town“, einer toten, von Ruinen und Trümmerstraßen überzogenen Stadt.“ Gegen diesen Spuk half seiner Meinung nach nur der Einsatz intensiver Werbemaßnahmen.

Als Werbemittel wurden Prospekte und Postkarten hergestellt, in ortsfremden Zeitungen Inserate aufgegeben und in fernen Städten Vorträge gehalten. Die Tourismusfachleute hatten dabei insbesondere die durchreisenden Gäste Richtung Nordsee im Visier, die zu einem Kurzaufenthalt in Münster und dem Münsterland bewegt werden sollten. Großangelegte Werbekampagnen und ausgefallene Projekte konnten aber wegen der knappen Finanzen lange Zeit nicht angegangen werden. Zu Letzteren zählte auch die erneute Produktion von Werbefilmen, mit denen vor 1945 gute Erfahrungen gemacht worden waren.

III. Erste Versuche und Umsetzungen filmischer Landschaftsporträts nach 1945

In Münster hatte man früh erkannt, dass die Bilder der total zerstörten Stadt künftigen Generationen im Gedächtnis bleiben sollten. Schon im April und Mai 1946 war deshalb das Werbe- und Verkehrsamt aktiv geworden und hatte bei dem Kölner Filmproduzenten Edmund Epkes und bei der vorübergehend in Vlotho ansässigen Ufa wegen der Anfertigung

von Aufnahmen der zerstörten Stadt angefragt, doch zu einer Realisierung kam es nicht. Die ersten offiziellen Aufnahmen gab es dann anlässlich der Friedensgedenktag 1948, als die Deutsche Wochenschau in der Reihe „Welt im Film“ einige Bilder über das Ereignis brachte. Ein Jahr später filmte der Heidelberger Johannes Canis Stadtansichten und insbesondere den im Aufbau befindlichen Prinzipalmarkt. Diese Aufnahmen stellte er seinem bereits in den Kriegsjahren begonnenen Film „Münsterland – Land der Wasserburgen“ voran, um mit dem neuen Vorspann einen stärkeren Aktualitätsbezug zu erreichen.

Als echtes Manko in der Tourismuswerbung galt das Fehlen eines aktuellen Werbefilms über Stadt und Region. Bis weit in die 1950er Jahre hinein musste deshalb der von Eugen York gedrehte Film von 1938 zur Präsentation erhalten und wurde selbst im Ausland bei verschiedenen Gelegenheiten vorgeführt. Doch mit dieser Lösung konnte man in den Verkehrsämtern nicht zufrieden sein, wobei es weniger darum ging, dass der Film nach 1945 um einige Szenen mit nationalsozialistischen Symbolen beschnitten worden war, als vielmehr, dass es die Stadt Münster in der dargestellten Weise einfach nicht mehr gab.

Deshalb begannen 1949 die Planungen zu einem großen Filmprojekt, als sich der ehemalige Ufa-Produzent Klemens Lindenau aus Delmenhorst vom Frühjahr bis zum Herbst mehrere Male mit dem Dezernenten des Werbe- und Verkehrsamtes traf. Über einen Zeitraum von fünf Jahren sollten Filmaufnahmen über den Wiederaufbau der Stadt angefertigt und anschließend in einen Film eingebunden werden, in dem zugleich die Höhepunkte der Geschichte von Stadt und Region zu sehen sein sollten: Bistumsgründung, Hansezeit, Wiedertäufer, Westfälischer Friede, bürgerlicher Kampf gegen den Absolutismus und Bischof Graf von Galens Kampf gegen die Nationalsozialisten. Darüber hinaus sollten auch aktuelle Zeitfragen wie der Ruf nach einem pazifistischen Deutschland filmisch einbezogen werden. Mit einer starken religiös-ethischen Grundhaltung im Film wollte sich das Produktionsteam zusätzlich die finanzielle Mitwirkung des Bistums sichern, was offensichtlich auch gelang. Aber die geschätzten Gesamtkosten in Höhe von 40.000 Mark konnten nicht aufgebracht werden, so dass das Projekt versandete.

In der Folgezeit traten verschiedene Produktionsfirmen an das Werbe- und Verkehrsamt mit der Idee eines Werbefilms heran, gelegentlich wurde das Amt auch wieder selbst aktiv und erkundigte sich nach

Umsetzungsmöglichkeiten. Eine Idee dabei war, die Privatwirtschaft zu beteiligen. Mehrere Vorschläge wurden jedoch nicht realisiert, wahrscheinlich weil die Stadt den werbenden Charakter, den die teilnehmenden Geschäfte in den Filmen erhalten sollten, nicht guthieß.

Im Februar 1951 titelten dann die Westfälischen Nachrichten: „In Münster wird gedreht“. Die Hamburger Schrader-Filmproduktion drehte mit finanzieller Unterstützung der Münsteraner Firmen Textilhaus Petzold, Schuhhaus Zumnorde und Schmuckkasten J. Ollmann den kurzen Werbefilm „Im Rhythmus der Zeit“, worin unter anderem auch Stadtaufnahmen, der Zoo und die Rückkehr der Fußballmannschaft Preußen Münster aus Berlin vom Spiel um die deutsche Meisterschaft zu sehen waren.

Einen neuen Anlauf vom Werbe- und Verkehrsamt gab es ebenfalls noch 1951, als von der Düsseldorfer Produktionsfirma Dinkel-Film der Stadtfilm „Unsterbliches Münster“ realisiert werden sollte. Die geschätzten Kosten von wiederum ca. 40.000 Mark wollte sich die Stadt mit dem Land NRW teilen. Das Kultusministerium in Düsseldorf stellte tatsächlich einen Betrag von 15.000 Mark bereit, doch war die Stadt selbst nicht in der Lage, ihren Anteil aufzubringen, so dass auch dieses Projekt Anfang 1952 eingestellt werden musste.

Zwischen 1954 und 1956 versuchte der Filmemacher Walter Türck aus Wiedenbrück, einen Kulturfilm über Münster und die Landschaft herzustellen. Dabei wollte er vor allem die Entstehungsgeschichte Münsters und die Geschichte bis 1648 berücksichtigen, aber auch den Wiederaufbau, den Viehhandel in der Münsterlandhalle und den Karneval einbinden. Nach positiven Signalen begann Walter Türck mit ersten Aufnahmen, bis er erfuhr, dass ein Zuschuss des Landes NRW nicht gewährt werden könne, weil erst kurz zuvor ein Münsterlandfilm unterstützt worden war. Die bereits angefertigten Aufnahmen kaufte anschließend die Stadt an.

In den Jahren 1953-1955 drehte Karl Heinz Kramer aus Haltern den Film „Münsterland im Wandel der Zeiten“, der mit einer Laufzeit von fast anderthalb Stunden nicht als typischer Kulturfilm bezeichnet werden kann. Dieses Münsterlandporträt diente laut eigener Ankündigung im Film dazu, „die Menschen in ihrer Bindung an die Heimat [zu] bestärken und die Heimatvertriebenen mit dem Lande zwischen Lippe

und Teutoburger Wald vertraut [zu machen].“ Der Film entstand in enger Kooperation mit verschiedenen Einrichtungen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. Da auch zahlreiche Lehrer die Produktion unterstützten, kann davon ausgegangen werden, dass er vor allem in speziellen Vorführungen sowie im Schulunterricht lief. Über den genaueren Entstehungshintergrund und die Rezeption ist nichts bekannt.

Schließlich sei noch erwähnt, dass 1954 zwei Filme über westfälische Wasserburgen entstanden, in denen das Münsterland einen breiten Raum einnahm: Zum einen der von der Herbert-Kebelmann-Film aus Berlin produzierte „Wasserburgen im Land der roten Erde“ und zum anderen der von der Sonne-Film Franz Fiedler aus Berlin produzierte „Wasserburgen in Westfalen“, der vom Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht, kurz „FWU“, in Auftrag gegeben worden war und dort in einer gekürzten Fassung unter dem Titel „Romantische Westfalenfahrt“ im Programm lief.

IV. Vier Landschaftsporträts aus den 1950er Jahren

In den folgenden Jahren wurden in rascher Folge vier Filme über das Münsterland angefertigt: „Mein Münsterland“ (1955), „Die Paradiese liegen nebenan“ (1957), „Schicksale einer Landschaft“ (1958) und „Über dem weiten Land“ (1958/1960).

Gemeinsam ist allen Filmen ihr komponierter und kommentierter Stil sowie ihre Länge von 11 bis 14 Minuten. Die ungewöhnliche Häufung ähnlich aufgebauter Filme, die sich alle im Filmarchiv des LWL-Medienzentrums für Westfalen befinden, war der Anlass, sich ausführlicher mit diesen mittlerweile 50 Jahre alten Produktionen zu beschäftigen. Im Laufe der Recherche offenbarte sich dann aber bald ein oft anzutreffendes Problem im Bereich der Überlieferungsgeschichte dieses Mediums: Die Dynamik des Wirtschaftszweiges Film hatte oft zu kurzen Lebenszyklen der Produktionsgesellschaften geführt – und mit dem Verschwinden der Gesellschaften waren in der Regel auch die meisten Informationen zu den einzelnen Produktionen verloren gegangen. Auch im vorliegenden Fall ist keine der damaligen Produktionsfirmen heute noch aktiv, so dass nur die wenigen vorhandenen Quellen aus öffentlichen Archiven und Privatnachsätzen unterschiedlich dichte Aussagen zum Entstehungshintergrund und zur Rezeptionsgeschichte liefern können.

a. Mein Münsterland

Der Film „Mein Münsterland“ wurde bereits im Februar 1953 von dem Regisseur Leopold Rast, der bei der Hamburger Produktionsfirma Roto-Film angestellt war, angeregt. Er verwies in einem Schreiben an das Werbe- und Verkehrsamt auf seine exzellenten Vertriebswege und auf die Möglichkeit, Schmalfilmkopien für den Schulunterricht herzustellen. Ungeklärt ist, unter welchen Umständen und mit welchen finanziellen Hilfen der Film letztlich realisiert worden ist. Der oben erwähnte Schriftwechsel zwischen dem Werbe- und Verkehrsamt Münster mit dem Regisseur Walter Türck lässt jedoch vermuten, dass es vielleicht der Film „Mein Münsterland“ war, den das Land Nordrhein-Westfalen finanziell unterstützt hatte.

Über Leopold Rast ist nur bekannt, dass er nach 1955 noch für weitere Hamburger Filmfirmen tätig wurde, unter anderem 1957 für die Gesellschaft von Horst Brill, der seinerseits im gleichen Jahr als Kameramann in Münster den Film „Die Paradiese liegen nebenan“ drehte. Daraus wird ersichtlich, wie eng die Netzwerke in der Filmbranche damals geknüpft waren.

Die Roto-Film GmbH war 1950 von dem 46-jährigen Hamburger Kaufmann Dr. Gerhard Grupe und dem 39-jährigen Kameramann Georg Kühns gegründet worden und widmete sich der Herstellung und dem Vertrieb von Kultur-, Dokumentar-, Industrie- und Werbefilmen. Bis in die 1960er Jahre hinein wurden jährlich oft über zehn nicht-fiktionale Filme hergestellt, darunter Auftragsarbeiten für das FWU und Zusammenarbeiten mit italienischen Produktionsgesellschaften. Mit dem Einbruch des Kinomarktes in den 1960er Jahren verlegte sich die Firma mehr und mehr auf das Geschäft mit der Plakat- und Außenwerbung und wurde als solche in den 1990er Jahren an die Deutsche Plakat-Werbung GmbH & Co. KG (DPW) verkauft. Unterlagen zu der Roto-Film GmbH oder den angefertigten Filmen sind im Unternehmensarchiv der DPW nicht mehr vorhanden.

Inhaltlich wird im Film „Mein Münsterland“ mit einer Rahmenhandlung gearbeitet: Ein Mann durchwandert Münster und denkt sich dabei in die Zeit seiner Kindheit zurück, in der er als Knabe das münsterländische Umland kennen lernte. Der Film beginnt in der Stadt, geht kurz auf den

30-jährigen Krieg ein und betont die Zerstörungen der Stadt Münster im Zweiten Weltkrieg. Dann geht es aufs Land, Richtung Tecklenburg. Es werden nach fast touristischer Art Wasserburgen, Fachwerkdörfer und pittoreske Dorfkirchen vorgestellt, auch der Kiepenkerl fehlt nicht. Es folgt ein Blick auf die Wirtschaft der 1950er Jahre: Maschinen, Energie, Zementwerke, Bier- und Textilherstellung, aber auch althergebrachtes Handwerk und bäuerliches Leben. Zumindest im Kommentar fällt die Entscheidung zwischen den modernen und traditionellen Lebensweisen eindeutig aus, wenn angesichts der maschinellen Textilherstellung gesagt wird: „Wenn man bedenkt, wie viele mühevollen Arbeit früher getan werden musste, bis ein so einfaches Gewebe entstand, dann denkt man nicht mehr ganz so romantisch über die geruhsame alte Zeit.“ Der Einblick in das Münsterland endet mit der herausgehobenen Darstellung der Natur.

Hinter dem Film stand ein Hamburger Filmteam. Die räumliche Distanz hatte fraglos dafür gesorgt, dass die Filmemacher ihr Landschaftsportrait nicht über Gebühr verklärt haben: Die Auswirkungen des Krieges auf die Stadt Münster werden erwähnt und die Aufbauarbeiten gewürdigt. Das Münsterland wird als Stätte großer bäuerlicher Tradition und urbaner Geschichte sowie als moderne Industrieregion vorgestellt, während das vergangene und in Nischen erhaltene altmodische Leben ohne Maschinen zwar eines Blickes, aber keiner Träne wert ist. Andererseits hangelt sich der Betrachter entlang einer Perlenkette der Sehenswürdigkeiten: Das münstersche Rathaus mit Friedenssaal, der Dom mit Weltenuhr, die großen Wasserschlösser Gemen und Vischering sowie Haus Rüschaus und der Kiepenkerl, alles vorbildlich durch einen Kommentar erklärt. Ohne Frage: Das ist der Weg eines Touristen, der sich anhand eines Reisehandbuchs durch das Münsterland bewegt. Von seiner Machart orientiert sich dieser Film noch sehr stark an der Tradition der Stadt- und Landschaftsfilme aus den 1920er und 1930er Jahren. Es dominiert die ländlich überschaubare Kleinstadtidylle, sicher nachvollziehbar für Tecklenburg, aber doch nicht unbedingt für die Stadt Münster, deren Funktion als Oberzentrum einer Region sich in diesem Film größtenteils auf die sakralen und weltlichen Bauten der Vergangenheit beschränken muss. Der Film ist von seinem Genre her eine Mischung aus Werbe-, Unterrichts- und Reisefilm, wobei durch die Einschaltung der Rahmenhandlung vor allem der touristische Aspekt stark betont ist.

Der Film firmiert zugleich unter dem Titel „Mein kleines Land“, außerdem existiert noch eine Schnittvariante mit dem Titel „Das schöne Münsterland“, die mit über 25 Minuten mehr als doppelt so lang wie die Vorführvariante ist. Die Langversion bietet keine zusätzlichen Themen, sondern zeigt mehr und detailliertere Bilder zu dem Gegensatz Landleben und Industrie, wobei diese Version aber stumm ist.

Über den Ort und Zeitpunkt der Uraufführung des Films ist ebenso wenig bekannt wie über eine mögliche Verleihfirma und eine entsprechende Verbreitung des Films. Da er zusätzlich in einigen Schmalfilmkopien vorliegt, ist davon auszugehen, dass er nach einem möglichen Einsatz als Kinovorfilm vor allem auf lokalen Veranstaltungen in Schulen aufgeführt wurde. Auch ist unklar, warum der Film einen Alternativtitel erhielt, welcher eine Anspielung auf ein Gedicht von Annette von Droste-Hülshoff ist, und zu welchem Zweck die lange Schnittvariante entstanden ist.

Bei der Filmbewertungsstelle in Wiesbaden sind keine Hinweise zu diesem Film erhalten, weshalb fraglich ist, ob sich die Produzenten überhaupt um die kostenpflichtige Prüfung ihres Films bemüht hatten. Ein Prädikat kann der Film jedenfalls nicht nachweisen.

Interessanterweise hatte das Werbe- und Verkehrsamt der Stadt Münster 1955 noch Walter Türck bei seinen Dreharbeiten kräftig unterstützt, obgleich der aktuelle Film über die Stadt und das Umland von der Roto-Film vorlag. Offensichtlich waren die Fremdenverkehrsfachleute mit diesem eher nüchternen Streifen nicht ganz zufrieden.

b. Die Paradiese liegen nebenan

Der Film „Die Paradiese liegen nebenan“ ist das erste Kulturfilmprojekt der Exentrik-Film. Der Firmengründer Hans Peterich war schon 39 Jahre alt, als er erstmals mit dem Filmgeschäft in Berührung kam. Nach einer kaufmännischen Ausbildung, einer 16-jährigen Tätigkeit als Berufssoldat und Aushilfsarbeiten nach dem Krieg begann er 1950 bei der Hamburger Werbefilmfirma „Schrader-Film“ als freier Mitarbeiter. Er drehte Werbefilme für Unternehmen und kam dabei 1951 auch nach Münster. Hier lernte er den umtriebigen Geschäftsführer des Vereins Münster-Münsterland Theo Breider kennen, der schon seit geraumer Zeit die Idee für einen Landschaftsfilm hatte. Denn seit 1939 – unter-

brochen durch den Krieg – veranstaltete der Verkehrsverein Pressekonferenzen auf Rädern, wobei es auf kleinen sandigen Pfaden abseits der großen Straßen, den sogenannten Pättkes, von Sehenswürdigkeit zu Sehenswürdigkeit ging. Eben diese Thematik sollte der Film aufgreifen.

1955 gründete Hans Peterich in Hamburg seine eigene Produktionsfirma „Exentrik-Film“, noch im selben Jahr eröffnete er in Münster eine Niederlassung und übersiedelte schließlich 1956 mit seiner Familie ganz an die Aa. Ihr Geld verdiente die kleine Produktionsfirma zwar weiterhin mit der Herstellung kommerzieller Werbefilme, doch mit der Produktion von Kulturfilmen wollte sich Hans Peterich profilieren, so dass er die Idee von Theo Breider realisierte. Finanziert wurde der Film mit Geldern aus der Wirtschaft, wie der Regisseur Eith 1957 selbst schrieb: „Wenn auch dieser Kulturfilm nur über die verschlungenen Finanzierungswege der heute leider notwendigen Art zustande kommen konnte [absetzbare Gelder als Werbung von großen Firmen, Industrien und Verbänden], so hat doch das Verständnis aller Beteiligten etwas mehr daraus werden lassen als nur ein weiteres Produkt geschickt getarnter Werbung.“ Am Ende des Films wird auch mitgeteilt, wer den Löwenanteil bezahlt hat: der Fachverband Fahrrad und Kraftfahrteile Industrie e.V. aus Wuppertal. Auch der finanzielle Rahmen ist bekannt: 30.000 Mark kostete der Film, was für einen Kulturfilm in dieser Zeit eher günstig war. Das konnte unter anderem dadurch erreicht werden, dass in schwarz-weiß gedreht und auf eine sonst in Kulturfilmen oft anzutreffende Spielfilmhandlung verzichtet wurde. Man trifft zwar auf mitwirkende Personen, die aber sämtlich Laiendarsteller sind und nur als Statisten auftreten: So ein Pärchen aus der Großstadt, welches sich auf Pättkestour begibt, Kinder auf Rädern und verschiedene Personen aus dem Münsterland.

Inhaltlich geht es in dem Film um die Gegensätze zwischen der lärmenden, anonymen Großstadt und der Stille und Weite der münsterländischen Landschaft. In ungewohnt harten und sich rasch wiederholenden Schnitten sieht man Menschen in dichten Reihen den Büros und Werkstätten der Großstadt entfliehen, sieht sie in lärmenden Straßenfluchten dahineilen, untermalt von synkopischer Jazzmusik. Dazwischen kommt die ruhige Landschaft des Münsterlandes ins Bild, in der nur wenige Menschen die Schönheit der Natur genießen, unterlegt mit einer fast schon meditativen Begleitmusik.

„In dieser Stille endlich“, so schrieb der Regisseur Eith in einer Mitteilung für die Presse, „kann der Mensch Abstand gewinnen von seinem gehetzten Alltag, vom Lärm und Getöse der großen Straßen. [...] Hier in der Unmittelbarkeit von Landschaft und Natur [...] beginnt jene Weisheit zu wachsen, derer der Mensch des Jahres 1958 für sein Leben so dringend bedarf.“

Auch bei diesem Film stammt die Produktionscrew zwar aus Hamburg, doch die Idee zum Film hatte Theo Breider, der Geschäftsführer des Vereins Münster-Münsterland. Fraglos wird er die Bilder im Münsterland ausgesucht haben – und eines überrascht auf den ersten Blick: Es ist gerade nicht das touristische Münsterland mit seinen bekannten Sehenswürdigkeiten zu sehen, sondern eine fast schon anonymisierte Landschaft. Im gesamten Kommentar wird nur ein einziges Mal das Münsterland erwähnt, ansonsten werden keine konkreten geographischen Hinweise gegeben, so dass nur der Kenner weiß, dass das „verträumte Wasserschloss“ auch in diesem Fall Burg Vischering in Lüdinghausen ist. Ebenso wird mit den Bildern aus den Städten verfahren, die in einem so raschen Tempo geschnitten sind, dass eine Identifikation nur einmal während einer Kamerafahrt im Auto entlang der Hamburger Reeperbahn gelingt.

In diesem Film stehen somit nicht die Inhalte, sondern vielmehr die sinnlichen Bilder im Mittelpunkt. Der in Zeitungsartikeln oft zitierte Titel „Zurück zum eigenen Ich“ trifft den Filminhalt durchaus genauer, was sich auch in den Dialogen der Darsteller widerspiegelt, die nicht gesprochen, sondern „gedacht“ sind. Die Überblendungen sind geschickt in Szene gesetzt, beispielsweise wirken die Schornsteintürme einer Industriean-siedlung beinahe wie Gitterstäbe, die den Zugang zu den Pättkes versperren. Das Münsterland wird in diesem Film fast zu einem außergesellschaftlichen Ort stilisiert, in dem man offensichtlich nichts als Ruhe und erbauliche Einsamkeit erwarten kann. Aufgrund seiner eindringlichen und offensiv vorgetragenen Botschaft ist der Film in seinem Genre als touristischer Werbefilm zu klassifizieren.

Die Uraufführung des Films, der gelegentlich auch unter dem Titel „Seitab der großen Straßen“ in der Presse genannt wurde, fand am 8. Dezember 1957 im Roland-Theater in Münster statt. Die westfälische Presse berichtete ausführlich darüber und das Urteil war einhellig: Der Film begeisterte das Publikum und wurde von seiner Machart her als

sehr gelungen angesehen. Auch einige überregionale Zeitungen waren bei der Premiere anwesend, darunter *Die Welt* und *Die Zeit* aus Hamburg. Die Journalistin der *Zeit* fand durchaus Gefallen an dem Streifen: „Der Kulturfilm ‚Die Paradiese liegen nebenan‘, der hier aufgeführt wurde, war kein Heimatfilm mit falschem Glockenklang, sondern ein schlichtes Loblied auf die ‚Pättkes‘ und die ‚Rädkes‘, mit denen man in herrlicher Landschaft stillvergnügt herumfährt.“ Allerdings ging sie nicht mit ihren westfälischen Kollegen d'accord, die insbesondere den heimeligen, provinziell-gemütlichen Teil des Films hervorhoben: „Der Film war nicht bunt, sondern schwarz-weiß, und dieses Schwarz-weiß malte ein bisschen kräftig, das Schwarz besonders. Das ‚nervenzerrüttende‘ Leben in der Stadt, das er in ein paar exzellent fotografierten Bildern abschreckend darstellte, ist ja nicht nur schrecklich, es hat auch Poesie. Man muss sie nur sehen, und die als ‚Abschreckung‘ den Film elektrisierende Jazzmusik fand ich hinreißend.“

Der Inlandsverleih lief gut an, denn der Europa-Filmverleih aus Hamburg hatte den mit dem Prädikat „wertvoll“ ausgezeichneten Kulturfilm mit dem französischen Spielfilm „Drei Uhr nachts“ von Jean-Pierre Melville gekoppelt. Und die größte Auszeichnung kam noch: Im Mai 1958 forderte das Büro des Generalkommissars der Bundesrepublik Deutschland bei der Weltausstellung in Brüssel eine Kopie des Kulturfilms an und zeigte ihn dort regelmäßig bis zum Ende der Ausstellung. Auf der ganzen Welt, so durfte man zumindest glauben, waren nun die Pättkes aus dem Münsterland bekannt.

c. Schicksale einer Landschaft

Die Produktion „Schicksale einer Landschaft“ wurde ebenfalls von der Exentrik-Film realisiert und noch im Erfolgssog von „Die Paradiese liegen nebenan“ begonnen. Dieses Mal aber wurden weder Mühen noch Mittel gescheut: Der Film wurde nicht nur in Farbe, sondern auch in dem kostspieligen CinemaScope-Verfahren gedreht, welches den Kinozuschauern eine neue Dimension des Sehens versprach. Nach Hamburg sollte Münster die zweite deutsche Stadt sein, die einen Stadtfilm in dieser Qualität herstellen ließ.

Finanziell waren zunächst 60.000 Mark für das Gesamtwerk veranschlagt, letztlich kostete der Film knapp 55.000 Mark: Das Land sollte

einen Zuschuss geben, der Landschaftsverband Westfalen-Lippe, die Stadt Münster, alle dargestellten Landkreise, das Bistum Münster und die Wirtschaft – und fast alle gaben etwas, jedoch nicht die erhofften 60.000 Mark, sondern zusammen nur 41.500 Mark. Hans Peterich erwartete aber offensichtlich, dass die zahlreichen mündlichen Zusagen weiterer Landkreise des Münsterlandes in konkrete Zahlungen münden würden, wenn der Film erst einmal fertiggestellt war und beeindrucken konnte.

Inhaltlich waren sechs geschichtliche Komplexe vorgesehen: Der Dom, die Wiedertäufer, die Hanse, der Westfälische Friede, die bürgerliche Residenz im westfälischen Raum und die Hauptstadt Westfalens 1945-1958. In der Umsetzung zeigte sich dann, dass der Kulturfilm vor allem ein Geschichtsfilm war, der in großen Teilen museale Artefakte und Gemälde sowie architektonische Zeugnisse der Vergangenheit vorführte und dazu breit angelegte Kommentare gab. Die schicksalsreiche Zeit zwischen 1933 und 1945 war völlig ausgeblendet worden, selbst der Wiederaufbau wurde nicht erwähnt, weil das letzte Kapitel stark gekürzt worden war und nur noch einen knappen Blick auf die Stadt und das Land des Jahres 1958 freigab.

Der zweite Kulturfilm der Exentrik-Film hatte wohl die Absicht, das Münsterland wesentlich konkreter als bei der ersten Produktion zu benennen, weshalb ähnlich wie im Film „Mein Münsterland“ ein Kommentar die Bildinhalte erklärt. Doch in diesem Fall geht der Kommentar sogar darüber hinaus: Nicht mehr die Bilder bestimmen den Kommentar aus dem Off, sondern der umfangreiche Text dominiert – die Bilder illustrieren nur noch. Ausgesuchte Themen aus der Geschichte des Münsterlandes bestimmen den Filmablauf, beginnend mit der Bistumsgründung bis hinein ins frühe 19. Jahrhundert, doch dann endet die Geschichte plötzlich und setzt erst mit einem kurzen Ausblick in die damalige Jetztzeit wieder ein. Offensichtlich wollten die Drehbuchschreiber einer Auseinandersetzung mit den heiklen Phasen der Geschichte aus dem Wege gehen, sofern diese nicht sichere Jahrhunderte zurücklagen. Aktuelle Bilder über das Münsterland und gesammelte Relikte und Ölgemälde aus Archiven und Museen müssen stellvertretend für die alte Zeit stehen, so beispielsweise Bilder aus Gastwirtschaften und dem Hafen für die stete Gastfreundschaft und rege Handelstätigkeit zur Hansezeit. Auf Befindlichkeiten des modernen Münsterländers wird hingegen nicht eingegangen, die Beschäfti-

gung mit der Gegenwart beschränkt sich auf einen kurzen Ausblick, in dem das Münsterland des Jahres 1958 als kontinuierliches Ergebnis der jahrhundertelangen Geschichte steht. Der Film ist von seiner Grundtendenz klar ein Unterrichtsfilm, auch wenn das von seinen Machern ursprünglich nicht beabsichtigt war.

Die Uraufführung des Films fand am 21. Dezember 1958 im Roland-Theater in Münster statt. Die heimische Presse war wieder voll des Lobes: „Echtes Zeugnis münsterscher Geschichte“ und „Viel Beifall bei der Uraufführung. Kulturfilm vornehmer Gestaltung wird ein guter Sprecher für Münster sein“. Oberbürgermeister Dr. Busso Peus wird mit den Worten zitiert: „So sind wir, so wollen wir bleiben.“

Jenseits von Aa und Werse wurde der Film etwas nüchterner beurteilt, so bemängelten die *Ruhr Nachrichten*, dass die Schicksale ungestaltet geblieben seien. „In 15 Minuten kann man nicht 1200 Jahre Revue passieren lassen.“ Außerdem verliere die Vokabel „Schicksal“ an Bedeutung, wenn das schwerste Schicksal, das die Stadt getroffen habe, die Zerstörung im letzten Krieg, völlig unbeachtet blieb. „Überhaupt Film! In diesem Falle hätten stehende Farbdias vielleicht dieselbe Wirkung gehabt.“

Jetzt schienen sich zwei Momente, die stets als Vorteil gelistet worden waren, ins Gegenteil zu verkehren. Zum einen hatten sich Produzent und Regisseur wohl selbst von der Wirkung der Filmtechnik blenden lassen. In sämtlichen Zeitungsartikeln oder Werbeschreiben des Produzenten findet sich der Hinweis auf das überragende CinemaScope-Verfahren, das „besondere Möglichkeiten“ böte. Allein die Kameraausleihe für die 20 Drehtage hatte 3500 Mark gekostet, wie Hans Peterich – gewissermaßen als Beleg für die Qualität des Films – betonte. In dieser Erwartung wurde die inhaltliche Umsetzung wohl vernachlässigt. Zum anderen rächte es sich, dass schon bei der Einwerbung der Fördergelder stets auf die mögliche fachkompetente Beratung für jedes einzelne Filmkapitel hingewiesen wurde. Als Folge hatten neben dem Regisseur noch drei Vertreter der Stadt und der Bezirksregierung am Drehbuch mitgewirkt, wobei insbesondere Stadtarchivdirektor Dr. Joseph Prinz als enger fachlicher Berater fungierte.

Umso verständlicher die Reaktion des Filmemachers einige Monate nach der Uraufführung, als ihm von Seiten der Stadt zu Ohren kam, dass man dort den Film inzwischen gar nicht mehr so beachtlich fände:

„Es muss jedem verständlich sein, dass ich für den Aufbau und die Gestaltung des Filmes nicht allein verantwortlich zu machen bin.“ Da waren wohl zu viele Köche am Werk und keine Seite konnte mit dem Resultat mehr wirklich zufrieden sein.

Hintergrund der Auseinandersetzung war, dass die Filmbewertungsstelle in Wiesbaden dem Film ein Prädikat verweigerte. Für einen ambitionierten Kulturfilm war das eine Katastrophe, denn ohne ein steuersenkendes Prädikat ergab sich kaum die Chance auf einen Verleih. Zwar hatte das Urteil der Prüfstelle nach Aussage von Hans Peterich „bei allen, insbesondere bei den Film-Experten und Film-Verleihern größtes Erstaunen und höchste Empörung hervorgerufen“, doch es hatte schließlich zur Folge, dass weder der vollmundig angekündigte Auslandsverleih noch ein Inlandsverleih für den Film zustande kam. Die „Welturaufführung“ im Roland-Theater blieb zunächst die einzige öffentliche Aufführung, im Kino lief der Film nie wieder.

Die Stadt Münster sah das investierte Geld in den Sand gesetzt, andere Landkreise, die nur mündliche Zusagen hinsichtlich eines Förderzuschusses gemacht hatten, zahlten nicht. Hans Peterich versuchte zu retten, was ging: Er schlug vor, den Film völlig neu zu gestalten, Szenen, die das Münsterland betrafen, herauszuschneiden und den Film allein auf die Stadt Münster zu fokussieren. Doch Peterichs Bemühungen waren vergeblich, weitere Fördergelder wurden nicht mehr bewilligt. Für die Exentrik-Film bedeutete dieser finanzielle Misserfolg das baldige Ende. Zu dem beruflichen Fehlschlag kamen noch private Unglücksfälle, die Hans Peterich weiter zurückwarfen, so dass er Anfang der 1960er Jahre seine Produktionsfirma auflöste, sich ganz aus dem Filmgeschäft zurückzog und seine letzten Berufsjahre als Abteilungsleiter eines großen Kaufhauses verbrachte.

Heute existieren nur noch ein unvollständiges 35mm-Originalnegativ mit einer vollständigen Positivkopie sowie eine Handvoll 16mm-Kopien. Letztere waren damals an einige Kreise und die Stadtparkasse Münster zu Vorführzwecken gelangt, wodurch das Werk im Rahmen von Sonderaufführungen und im Schuleinsatz noch eine gewisse Verbreitung erfuhr. Das ist zugleich alles, was an Originalmaterial erhalten geblieben ist, sämtliche Schnittreste – nur 400 Meter von ca. 1600 Meter Filmaufnahmen waren für die erste Filmfassung benutzt worden – sind in der Zwischenzeit verloren gegangen.

Von den brillanten Farben des Films kann übrigens nur noch der erste Teil der 35mm-Negativkopie Zeugnis geben, da sowohl die 35mm-Positivkopie als auch alle vorhandenen 16mm-Kopien über die Jahrzehnte einen starken Rotstich erhalten haben. Für diese Edition wurden die vorhandenen Negativaufnahmen im zweiten Teil mit den Positivaufnahmen ergänzt. Letztere wurden zwar technisch korrigiert und farblich angeglichen, dennoch ist der Bruch aufgrund der Farbunterschiede klar zu erkennen.

d. Über dem weiten Land

Zum Entstehungshintergrund von „Über dem weiten Land“ ist wenig bekannt. Bei der vorliegenden Produktion handelt es sich um eine 1960 vom Produzenten selbst gekürzte Fassung seines Films „Halbinsel im grünen Meer“ aus dem Jahre 1958, der mit einer Gesamtlänge von über 16 Minuten um ein Drittel länger als die vorliegende Version ist. Unter der Kürzung litt aber nicht die Themenvielfalt, vielmehr wurde durch die Straffung das Tempo und die Abwechslung erhöht, was denn auch ein Grund für die zweite Fassung gewesen sein dürfte. Ein weiterer Grund mag im geplanten Einsatz des Streifens als Unterrichtsfilm liegen: Selten war ein derartiger Film länger als 12 Minuten, weil er so als 16mm-Kopie auf eine von vielen Lehrern bevorzugte 120m-Standardspule passte. Über beide Fassungen existieren keine Unterlagen bei der Filmbewertungsstelle, ein Prädikat haben sie nicht erhalten.

Der Produzent Paul Kellermann war 51 Jahre alt, als er sich im März 1957 in das Handelsregister von Lüdenscheid als selbständiger Filmproduzent eintragen ließ. Zu diesem Zeitpunkt konnte er aber bereits auf eine längere theoretische Ausbildung und praktische Tätigkeit im Filmgeschäft zurückblicken: So belegte er nach einem geisteswissenschaftlichen Studium einige Semester am fotografischen Institut der Universität Marburg und war bis zum Kriegsbeginn Volontär und Regieassistent bei der Berliner Commerzfilm AG. Nach dem Zweiten Weltkrieg, in dem er als Soldat gedient hatte, fand er bei Herbert Dreyer-Kulturfilme in Düsseldorf für viele Jahre eine Anstellung in der Regie- und Produktionsarbeit. Bevor er den Film „Über dem weiten Land“ anfertigte, hatte Paul Kellermann schon einige Filme gedreht, die überregionale Anerkennung fanden. Seine größten Erfolge kamen

in den frühen 1960er Jahren mit den Filmen „Wasser für die Ruhr“ und „An den Quellen“. Die meisten seiner Industrie- und Landschaftsfilme waren Auftragsarbeiten. Paul Kellermann beendete das kommerzielle Filmgeschäft in den 1970er Jahren, als mit der Ausbreitung des Fernsehens das Kinosterben weit fortgeschritten war und er das Rentenalter erreicht hatte. Sein filmischer Nachlass befindet sich im Filmarchiv des LWL-Medienzentrums für Westfalen.

Inhaltlich verknüpft der Film „Über dem weiten Land“ mehrere Aspekte. Er gibt eine geographische und geschichtliche Standortbestimmung, welche die zu sehenden Bilder in den münsterländischen Altkreis Tecklenburg und das Osnabrücker Land einordnet. Im Anschluss zeigt der Film die wirtschaftlichen Gegebenheiten der Region, angefangen beim Holzverarbeitenden Handwerk bis hin zur industriellen Kohleverarbeitung und Erzverhüttung. Über das Thema Verkehr begleitet der Film Binnenschiffe bis zur Stadt Osnabrück, deren Bedeutung im Westfälischen Friedensschluss schließlich anhand von musealen Relikten gezeigt wird.

Im Unterschied zu den drei vorherigen Filmen streift „Über dem weiten Land“ das Münsterland nur an seiner nördlichen Grenze. Zwar wird wieder einmal Tecklenburg viel Raum gewidmet, das aufgrund seiner Vorstellung in allen Filmen beinahe als „gute Stube“ des Münsterlandes erscheint. Aber in diesem Film geht die Reise dann Ländergrenzen übergreifend weiter bis nach Osnabrück, dem Pendant Münsters während des Westfälischen Friedens. Der Blick auf die ländliche Erwerbswirtschaft wird dominiert vom „stolzen Bauerntum“, dem offensichtlich noch keine technischen Hilfsmittel zur Verfügung stehen oder das derartiger Neuerungen nicht bedarf. Diese Betrachtungsweise wirkt sehr rückwärtsgewandt und idealisiert. Beim Handwerk ist der Fokus weiter gestellt, da beispielsweise traditionelle Holzschuhmacher neben einer modernen Textil- und Papierindustrie stehen. Doch auch das wird im Kommentar weder als Gegensatz noch als Entwicklung aufgefasst, wodurch der Eindruck einer unvergänglichen Gleichzeitigkeit dieser Fertigungsbranche sowie von Modernität und Tradition entsteht. Die Stadt Osnabrück wird schließlich in ähnlicher Weise vorgestellt wie zuvor die Stadt Münster in den anderen Filmen. Es ist die zweite Stadt des Westfälischen Friedens, ebenfalls mit großer sakraler und bürgerlicher Architektur und Kultur: Auffällig ist, wie stark sich doch die Bilder der Dom- und Ratsschätze aus beiden Städten gleichen. Ähnlich wie

bei „Schicksale einer Landschaft“ ist der dargestellte geschichtliche Bogen weit gespannt: Von den ersten menschlichen Spuren bis zur damaligen Jetztzeit reicht das Panorama, aber die Geschichte selbst ist höchst unpolitisch und ganz und gar kritiklos dargestellt.

Die Filmkomposition von Paul Kellermann umfasst mehrere Genres eines Kulturfilms, seine stärkste Wirkung wird er zweifelsfrei als Unterrichtsfilm entfaltet haben. Dabei ist das Werk insgesamt sehr unaufdringlich, aber im Umkehrschluss auch recht unauffällig: So wirken beispielsweise keine Darsteller mit, sind die Schnitte erwartungsgemäß gesetzt, und zeigt die Kamera in einer fast schon überkommenen Weise bloß die Landschaftsbilder. Zudem gelingt es sowohl dem Kommentar als auch der Hintergrundmusik nicht, einen Spannungsbogen aufzubauen. Im Gegensatz zu den vorherigen Filmen wirkt dieses Werk von der gesamten Umsetzungsqualität etwas schwächer.

Über die Verbreitung des Films können keine Aussagen getroffen werden. Da 16mm-Kopien existieren und eine entsprechende Kürzung des Ursprungsfilms auf eine unterrichtsübliche Länge vorgenommen wurde, ist davon auszugehen, dass der Film insbesondere, wenn nicht gar ausschließlich, im Schulunterricht vorgeführt worden ist.

V. Ein Vergleich und Resümee

Nicht verwundern kann angesichts der zeitlichen Nähe ihrer Entstehung, dass die vier Filmporträts in der Filmsprache große Übereinstimmungen aufzeigen. Allein der Film „Die Paradiese liegen nebenan“ fällt aus dem Quartett heraus, er wirkt viel moderner komponiert und besitzt beinahe schon einen künstlerischen Charakter. Doch das Münsterland der 1950er Jahre wird in allen Filmen recht einstimmig in Szene gesetzt: Eine würdevolle Kultur bestimmt die Städte und eine bäuerliche Idylle dominiert weite Teile der Landschaft – selbst in der Provinzialhauptstadt Münster spielt sich das Leben der Menschen offensichtlich mehr im gemächlichen Rhythmus der Fruchtfolge als im dynamischen Wachstum des Wirtschaftswunders ab. Die zum Teil dargestellte Modernität im Dienstleistungsgewerbe, in der Kultur und Industrie wird allzu bereitwillig auf die Vorformen aus Hansezeit und alter Handwerkskunst zurückgeführt. Durch die Formel „aus der Vergangenheit zu Neuem“ sollte beim Zuschauer fraglos der Eindruck erzielt werden, dass die einst vorhande-

ne Bedeutung in diesen Feldern bis in die Gegenwart fortwirkte. Doch gerade diese Bilder wirken im Gesamtkontext manchmal aufgesetzt, weil sie offensichtlich nur aus Gründen der Vollständigkeit in die Porträts aufgenommen worden sind, obwohl diese Aspekte in der wirklichen Landschaft zumindest keine Priorität besaßen. Hieran offenbart sich das übliche Dilemma von Kulturfilmen: Sobald mehrere Interessen berücksichtigt werden sollen, kommt es zu Unstimmigkeiten. Ein guter Tourismuswerbefilm stellt nun einmal andere Anforderungen als ein Unterrichtsfilm.

Grundsätzlich waren sich die Produzenten und Geldgeber jedoch sehr wohl darüber im Klaren, was in den Mittelpunkt der Landschaftsporträts gehörte: das beschauliche Münsterland mit seinen Natur- und Geschichtsschätzen. Hier konnten sich die von der Arbeit erschöpften und von den lauernden Bedrohungen der Weltpolitik verunsicherten Menschen erholen und neue Energie tanken – so die Hoffnung der Tourismusprofis. Damit trafen sie zweifelsfrei den Zeitgeist und knüpften an das früher vermittelte Bild der Landschaft an: Schon beim Ufa-Film von 1938 „Münster – Westfalens schöne Hauptstadt“ hatte man nach 1945 nicht nur die Nazisymbole herausgeschnitten, sondern zugleich auch einige Szenen, die ein geradezu großstädtisches Feierleben zeigten. Damit sollte der Film, wie Theo Breider 1945 schrieb, „als Kulturfilm der Würde und dem eigentlichen Wesen unserer Stadt besser gerecht“ werden.

Inwieweit diese Filme letztlich zur Ankurbelung des Tourismus oder zur Identifikationsfindung der Neusiedler im Münsterland beigetragen haben, kann – wie bei jeder Werbemaßnahme – nicht beziffert werden. Heute jedenfalls stellen alle vier Filme, ganz gleich ob sie damals erfolgreich oder erfolglos liefen, bemerkenswerte Dokumente der Zeitgeschichte dar. Sie halten fest, welche Bilder vom Münsterland die Filmemacher, die Tourismusfachleute, die Verwaltungsleiter und weiteren Entscheidungsträger für so wichtig erachtet hatten, dass sie in einem Filmporträt über die Landschaft nicht fehlen durften. Die Kommentare stützen dabei in ihrem zeitgenössischen Klang und mit ihrer Bildinterpretation die Filmsprache und verfestigen somit akustisch, wie sich das Münsterland vor nunmehr einem halben Jahrhundert selbst darstellte und wie es gesehen werden wollte.

VI. Filmografische Angaben

Mein Münsterland

Regie: Leopold Rast

Produktion: Roto-Film GmbH, Hamburg, 1955

35mm, s/w, Ton, ca. 12 Minuten

FSK-Prüfung Nr. 09548: Jugendgeeignet / Jugendfördernd / feiertagsfrei (21. März 1955), kein Prädikat

Die Paradiese liegen nebenan

Regie: Ule J.R. Eith

Produktion: Exentrik-Film Hans Peterich, Münster-Hamburg, 1957

35mm, s/w, Ton, ca. 12 Minuten

FSK-Prüfung Nr. 15708: ab 6 Jahre / feiertagsfrei (13. November 1957), Prädikat: „Wertvoll“

Schicksale einer Landschaft

Regie: Ule J.R. Eith

Produktion: Exentrik-Film Hans Peterich, Münster-Hamburg, 1958

35mm, CinemaScope, Farbe, Ton, ca. 14 Minuten

FSK-Prüfung Nr. 18708: ab 6 Jahre / feiertagsfrei (18. Dezember 1958), kein Prädikat

Über dem weiten Land

Regie: Paul Kellermann

Produktion: Paul Kellermann-Film, Lüdenscheid, 1958/1960

35mm, s/w, Ton, ca. 11 Minuten

FSK-Prüfung Nr. 18624 (2. Prüfung): ab 6 Jahre / feiertagsfrei (10. Dezember 1958/1. April 1960), kein Prädikat

VII. Quellen, Literatur und sonstige Filme

Quellen

Stadtarchiv Münster

Amt 80 Nr. 72 „Werbung in Rundfunk, Film und Fernsehen“

Amt 80 Nr. 223 „Kulturfilm – Unsterbliches Münster“

Amt 80 Nr. 300 „Münster als Fremdenverkehrsstadt“

Stadtarchiv Lüdenscheid, Zeitungsausschnittsammlung
Privatsammlung Peterich, Nachlass Hans Peterich
Staatsarchiv Hamburg, Einwohnermelderegister
Amtsgericht Hamburg, Handelsregister
FSK – Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft, Filmauskunft
FBW – Filmbewertungsstelle Wiesbaden, Filmauskunft

Literatur und Links

Jeanpaul Goergen: Städtebilder zwischen Heimattümelei und Urbanität, in: Peter Zimmermann und Kay Hoffmann (Hg.): Geschichte des dokumentarischen Films in Deutschland, Bd. 3, Drittes Reich (1933-1945), Ditzingen 2005, S. 320-326.

Jeanpaul Goergen: Urbanität und Idylle. Städtefilme zwischen Kommerz und Kulturpropaganda, in: Klaus Kreimeier, Antje Ehmann und Jeanpaul Goergen (Hg.): Geschichte des dokumentarischen Films in Deutschland, Bd. 2, Weimarer Republik (1918-1933), Ditzingen 2005, S. 151-172.

Helmut Pahl: Lüdenscheider Köpfe des kulturellen Lebens von A-Z, Mering 2003.

Peter Zimmermann: Der Kulturfilm als Vor- und Hauptfilm im Kino, in: Geschichte des dokumentarischen Films, Bd. 3, S. 133-155.

Wirtschaftswunder, Ökonomische Entwicklung der Bundesrepublik 1945 bis 1961, in: <http://www.deutschesgeschichten.de/zeitraum/themaindex.asp?KategorieID=1007&InhaltID=1634&Seite=1> [vom 01.08.2007]. Deutsche Geschichten ist eine Produktion der Cine Plus Leipzig GmbH in Co-Produktion mit der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb). www.filmportal.de (Datenbank deutscher Film)

Filme

Durch das schöne Westfalen. Ein Film von Hubert Schonger aus dem Jahr 1929, hrsg. vom Westfälischen Landesmedienzentrum 2004.

Münster zwischen den Kriegen. Filmaufnahmen von den 1920er Jahren bis zur Zerstörung, hrsg. vom LWL-Medienzentrum für Westfalen 2006.

VIII. Kapitelgliederung der DVD

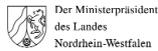
1. Mein Münsterland
2. Die Paradiese liegen nebenan
3. Schicksale einer Landschaft
4. Über dem weiten Land

Redaktion: Ralf Springer
Filmtechnik und Grading: Thomas Moormann
Schnitt und DVD-Authoring: Katharina Miggelt
Recherchen: Ralf Springer und Volker Pade
Historisches Filmmaterial: LWL-Medienzentrum für Westfalen
Produktionsleitung: Hermann-Josef Höper

Dank an:
Hannelore Peterich
DPW Deutsche Plakat-Werbung GmbH & Co. KG

Eine Produktion des LWL-Medienzentrums für Westfalen

Gefördert durch:



NRW.

ISBN 978-3-923432-65-3

© 2007 LWL



Mein Münsterland (1955)
Regie: Leopold Rast
Produktion: Roto-Film,
Hamburg



Die Paradiесе liegen nebenan (1957)
Regie: Ule J. R. Eith
Produktion: Exentrik-Film,
Hamburg-Münster



Schicksale einer Landschaft (1958)
Regie: Ule J. R. Eith
Produktion: Exentrik-Film,
Hamburg-Münster



Über dem weiten Land (1958/1960)
Regie: Paul Kellermann
Produktion: Paul Kellermann-Film,
Lüdenscheid

LEHR-Programm
gemäß § 14 JuSchG



NRW.

Eine Produktion des
LWL-Medienzentrums für Westfalen
ISBN 978-3-923432-65-3